

# **Pfälzisch als Stil.**

## **Zur Funktion regionaler Sprachformen im heutigen Deutsch**

B. Henn-Memmesheimer, Universität Mannheim, Germanistische Sprachwissenschaft

### **1. Standardsprache**

Der Blick der deutsch Sprechenden auf ihre Sprache ist geprägt durch die Erfahrung,

- dass es Wörterbücher und Grammatiken gibt, die man zu Rate ziehen kann, wenn man auf Korrektheit Wert legt,
- dass diese Standards in der Schule vermittelt werden und dass das Abweichen davon mit schlechten Noten sanktioniert wird,
- dass ein Teil dieser Regeln gesetzlich festgelegt ist: die Orthographie durch Kultusministerbeschlüsse,
- dass manche Personen sich mehr und andere weniger an diese Standards halten.

Die so in Büchern kodifizierte, in der Schule durchgesetzte und legitimierte Sprache ist als „das Deutsche“ anerkannt, auch bei Personen, die diese Korrektheitsnormen nicht beherrschen. Nach dieser verbreiteten Ansicht ist die deutsche Sprache eine einheitliche, an der alle Sprecher teilhaben, die aber leider in den Köpfen vieler der Sprecher nur lückenhaft repräsentiert ist. Historisch ist diese Sichtweise insofern falsch, als das Deutsche zu allen Zeiten z.B. in Dialekte zersplittert war und die Herausbildung einer vereinheitlichten Schriftsprache erst mit dem Buchdruck und dem Interesse an überregionaler Verbreitung der Druckerzeugnisse begann. Diese historisch junge Sprache wird wissenschaftlich als Standardsprache bezeichnet.

### **2. Nonstandard**

Tagtäglich werden nun aber viele vom Standard abweichende sprachliche Formen verwendet. Ich nenne sie hier zusammenfassend „Nonstandardformen“. Es stellt sich die Frage, ob die Sprecher diese Formen verwenden, weil sie es nicht anders können, oder weil sie es so wollen.

### **3. Repertoires**

Wir hören irgendwo innerhalb oder außerhalb Deutschlands Personen sprechen und sagen: „Pfälzer!“ Bestimmte lautliche oder syntaktische Muster in ihrer Rede sind uns Indikatoren für regionale Zugehörigkeit. Wir hören dieselben Personen in einer anderen Situation und alle regional verweisenden sprachlichen Merkmale fehlen. Die beobachteten Personen haben offenbar ein sprachliches Repertoire, das von Pfälzisch bis Standardsprache reicht.

## 4. Funktionen von Nonstandard

Warum verwenden Personen, die offensichtlich Standard können, auch Nonstandard? Wir wollen im Folgenden einen Schlichter in einer außergerichtlichen Schlichtungssituation, einen Journalisten, der Mundartglossen verfasst, und Schüler, die sich in einem Chatraum treffen, in den Blick nehmen.

### 4.1 Schlichtungsgespräch

Es gibt (anonymisierte) Aufzeichnungen aus einer kommunalen Vergleichsbehörde in Baden-Württemberg, genauer: aus dem Kurpfälzischen Raum.<sup>1</sup> Der Schlichter hat die Aufgabe, Streitigkeiten – meistens Nachbarschaftskonflikte – beizulegen, damit die Parteien nicht vor Gericht gehen. In den Schlichtungsgesprächen gibt es u.a. folgende institutionell vorgesehene Handlungskonstellationen:

**Eröffnung, Funktionserläuterung**, Schriftsatzverlesung, Aufforderung zur Konfliktdarstellung, **Sicherstellung der Konfliktdarstellung**, Aufforderung zur Konfliktgegendarstellung, Sicherstellung der Konfliktgegendarstellung, Aufforderung zur Stellungnahme zur Vor-/Folgegeschichte, Sicherstellung der Darstellung der Vor-/Folgegeschichte, Organisierende Intervention, **Aufzeigen bisheriger Gemeinsamkeiten**, Bewertung des Konflikts u.a.

Sehen wir uns die Äußerungen des Schlichters in 3 Handlungskonstellationen an. In den unterschiedlichen Konstellationen verwendet er ungleich viele Nonstandardformen:<sup>2</sup>

#### Eröffnungssituation (1/1-8)

so↓ \* nachdem wir komble<sup>dd</sup> sind eröffne is<sup>ch</sup> die verglei/sverha<sup>ß</sup>ndlung in der sache des herrn [gerd heilmann ...] gegen herrn [konrad boos]↓ \* [...] für die beiden parteien kurz etwas zur bedeu<sup>d</sup>ung der verglei/sbehörde also die verglei/sbehörde is\_ k<sup>ß</sup>in geris<sup>cht</sup> [...]

#### Sicherstellung der Konfliktdarstellung (3/22-25)

Unn \* sie sagen eben herr [heilmann] der herr [boos] hätte des ihnen nis<sup>cht</sup> dire<sup>gd</sup> gegenü<sup>w</sup>er geäußert, wie hod er\_s\_n geäußert, wie hod\_n sich des abg\_s<sup>biel</sup>?”

#### Aufzeigen bisheriger Gemeinsamkeiten (13/16-25)

<sup>1</sup> Korpus „Institutionelle Konfliktgespräche“ des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Die verwendeten Korpusauszüge wurden für meine Untersuchungen neu transkribiert. Die Aufzeichnungen dürfen nur zu sprachwissenschaftlichen Zwecken verwendet werden.

<sup>2</sup> Verwendet wird hier der Leserfreundlichkeit halber eine literarische Umschrift, die Laute wiedergibt, sich dabei aber so weit wie möglich an die orthografischen Regeln hält. (Dies ist für das Deutsche insofern problematisch, als es keine 1:1-Zuordnung von Buchstaben und Lauten gibt.) Von der Standardlautung abweichende Laute werden durch von der Orthografie abweichende Zeichen/Zeichenkombinationen wiedergegeben. Die Zeichenkombinationen *sp* und *st* der Standardorthografie sind zu lesen als [Σp] und [Σt] in Lautschrift, die im Text vorkommenden *sb* und *sd* entsprechen folglich [Σb] und [Σd] in Lautschrift, Unterstriche, „\_“, stehen für orthografische Buchstaben, die weggelassen wurden, weil ihnen im gesprochenen Text nichts entspricht. / wird verwendet für einen Laut, der im Pfälzischen sehr verbreitet ist und zwischen dem standarddeutschen [Σ], orthografisch mit *sch* wiedergegeben, und [Ξ], orthografisch mit *ch* wiedergegeben, liegt.

isch mää'n isch kenn\_ die [rose\_stadt] ne\_t näher awwer isch habb\_ schuun fußball  
drunne\_ g\_sbiel'd bevor die ald\_ baragg\_ abgebrennt is\_ ne\_t ↑ w\_ϕ\_m abgerisse\_ wor-  
re\_is\_ [...] ag\_sdeggd [...] g\_schriwwe\_ worre\_

Dass in der dritten Handlungskonstellation mehr vom Standard abweichende Laute vorkommen (im Text aquamarin markiert) als in der ersten, ist gut sichtbar. Die erste Handlungskonstellation ist die förmliche Eröffnung der Schlichtung und in einer Sprache gehalten, die sich weitgehend am Standard orientiert. Die zweite Handlungskonstellation setzt mit „sie sagen“ und den Namensnennungen ebenfalls förmlich ein, weil es um die offizielle Sicherstellung einer gemeinsamen Grundlage, die für das Ergebnis der Schlichtung relevant ist, geht. Beim Versuch, Herrn Heilmann zu einer anschaulichen Darstellung des strittigen Vorgangs zu überreden, benützt der Schlichter dialektnähere Formen, ähnlich in der dritten Handlungskonstellation, wo die standardfernen Formen verbunden sind mit alltäglicher Anschaulichkeit, den Hinweisen auf Ortskenntnis und Vertrautheit mit lokalen Gegebenheiten.<sup>3</sup> Der Schlichter beherrscht sowohl standardisierte, standardnahe und standardferne Formen und setzt diese flexibel ein. Er bewegt sich zwischen den Polen Standard und Dialekt (für andere Sprachen wird solches „Code-Shifting“ auch beschrieben) und diese Bewegung ist abhängig von seinen Handlungsabsichten: er setzt Zeichen, er signalisiert damit den Beteiligten, wie sie ihn und die Situation sehen sollen, welche Handlungskonsequenzen sie daraus zu ziehen haben. Er stellt sich dar als der, dem einerseits das Verfahren obliegt und der formelle Kompetenzen hat und als der, von dem man andererseits aufgrund seiner Vertrautheit mit den Verhältnissen Verständnis für beide Parteien erwarten kann. Weil er die Sprache der Beteiligten spricht, können diese ihm die Dinge ungekünstelt, aus ihrer eigenen Erfahrung, in ihrer ungeschönten Sprache darstellen. Diese mit der Sprachwahl gesetzten Zeichen scheinen die streitenden Parteien sehr gut zu verstehen.

## 4.2 Mundartglossen

In der Tageszeitung „Mannheimer Morgen“ gab es bis in die Mitte der neunziger Jahre regelmäßig Mundartglossen, an der westlichen und südlichen Peripherie der Pfalz, in Kusel, Pirmasens und Landau gibt es sie bis heute z. B. von Gerd Krieger und Fritz Grüny. Die Zeitung „Sonntag Aktuell“, die wöchentlich als 7. Ausgabe zu „Die Rheinpfalz“ erscheint, führt eine mehrseitige Sparte „Die Seiten für die Pfalz“, bestehend aus „Pfalz aktuell“ und „Pfalz kulturell“. Hier erschienen im Anschluss an den jährlich im Herbst stattfindenden Bockenheimer Mundartwettbewerb, bei dem aus bis zu 80 eingesandten Mundartgedichten 10 von einer Jury anonym ausgewählt, vorgetragen und veröffentlicht werden, 2003 ein Bericht und eine Mundartglosse, beides von Roland Hapersberger:

---

<sup>3</sup> Details s. Henn-Memmesheimer u.a. 1998. (Die Veröffentlichung entstand im Rahmen eines DFG-Sonderforschungsbereiches.)

Der Bericht:

**Nicht der fruchtbarste Jahrgang**

... [Das Sieergedicht] ist ein schönes Gedicht, aber keins, das beim Vortrag [...] den Eindruck hinterlassen hätte: Das ist's [...]. Dies ist bezeichnend für das Jahr nach dem großen Halb-Jahrhundert-Jubiläum, welches schon der Abfall der Teilnehmerzahl von 82 auf 49 kennzeichnet. ...

... der Landauer Gerd Runck. Niemand war so oft wie er Bockenheimer Sieger. Diesmal machte er „Stippvisit bei mer selwer“: ... Plädiert er für Gelassenheit. ... Ansonsten viel Applaus für die überaus angenehme Musik von „Blues-Himmel“ und für Gerd Runck, der mit einigen Zugaben erfreute.

Roland Happersberger

Die Glosse:

**Wu sinn se dann gebliwwe?**

Is die Luft jertzert raus? Henn die Dichter nix meh se saa? Odder warum sunschd sinn se uff oomal so wennich worre? 82 warn vorsjohr debei, awwer bloß 49 desjohr. ... Des froot mer sich schun. Awwer ich saa's glei: känner, wu ich gefroot hab, waaß es.

...

Naja, zwääehalb Schdunn hot's werre gedauert, un am Schluss henn se de Gerd Runck faschd vun de Biehn traa misse – no net werklich, bloß im Schbass. Un den henn all gehat. Es is en scheene Wettshdredid gewest. Bloß die Gedichte – sinn mer net bees! – warn als schunnemol besser.

hap

In der Glosse erwartet man

1. die spitze Zunge,
2. eine überraschende Perspektive,
3. eine Nahperspektive,
4. das Anknüpfen an ein einzelnes Ereignis,
5. den Ausweis einer spezifischen Kompetenz und
6. den verallgemeinernden Ausblick.<sup>4</sup>

Die Verwendung des Dialekts verstärkt alle diese Merkmale, da

1. gegenüber Dialekt Sprechenden die generelle Vermutung besteht, sie redeten unverblümt, d.h. nicht auf Formeln, die die Standardsprache vorgibt, festgelegt,
2. Dialektverwendung in den Medien etwas prinzipiell Ausgefallenes, Unerwartetes ist,
3. Dialekt nahezu ausschließlich in informellen, privaten Situationen verwendet wird, und deshalb geeignet ist, Nähe zu signalisieren,
4. das Ereignis, an das die Glosse anknüpft, Dialekt thematisiert und ihn gleichzeitig verwendet,
5. der Autor seine eigene Versiertheit im Umgang mit Dialekt demonstriert, sich mit dieser Sprache und den Wettbewerbsteilnehmern identifiziert und gleichzeitig zeigt, dass er weiß, wovon er redet, was er kritisiert,
6. gezeigt wird, dass man – in dieser Sprache mit geringer regionaler Reichweite – dennoch über den regionalen Rahmen hinausweisende, verallgemeinerbare Kritik formulieren kann.

---

<sup>4</sup> Vgl. Hoppe 2000.

### 4.3 Chat

Die neuen Medien führen derzeit zu nicht vermuteten Freiräumen in der Entwicklung der Sprache. In den sog. Chaträumen kann von einem Rechner aus weltweit kommuniziert werden: mit der Tastatur werden Kommunikationsbeiträge formuliert, die nahezu zeitgleich auf den Bildschirmen der Beteiligten erscheinen. Diese Beteiligten treten nur mit einem Pseudonym (Nickname) in Erscheinung, der ihren Beiträgen vorangestellt ist. Ein Teil kennt sich auch außerhalb der Chaträume. Behandelt werden persönliche bis triviale Themen. Die sprachlichen Formulierungen sind in hohem Maße verspielt und dazu da, die Haltungen der Beteiligten zu charakterisieren. Es gibt in Deutschland regional differenzierte Chaträume (Berlin-Brandenburg, Hessen-Netz, Pälzer unner sich, Bayern). Nicht nur in diesen Räumen werden dialektale Muster verwendet.

Ein Beispiel aus Spinchat, „Pälzer unner sich“ vom 06.04.2004:

19:27:06	Dido <sup>5</sup> :	zoller kriegsch heit owend s audo un fahrscht sarah un mich noch ka?*G*
19:27:19	Lamia:	ja wär sozial hehe
19:27:24	Ajax	entered.
19:27:25	Ajax	returns.
19:27:28	Dido:	re
19:27:32	Paris19:	was issen in KA
19:27:38	Dido:	kombe
19:27:38	Lamia:	kombe
19:27:42	Dido:	hehe
19:27:43	Hypnos	lol`t sich mal wieder wech ;-)
19:27:54	Paris19:	Nä loss mol *g*
19:28:06	Dido:	du musschd jo net mit nei...nur fahre ;)
19:28:16	Paris19:	mindestens

Die Schreiber haben für das Schreiben in der Schule Standard gelernt. Wenn sie hier dennoch die traditionell nicht geschriebenen Formen des Pfälzischen wählen, so setzen sie damit Zeichen, die die anderen verstehen und die sie erwidern, indem sie selber Pfälzische Formen schriftlich umsetzen. Die Wahl pfälzischer Formen wird von allen Teilnehmern aufgegriffen. Die Entscheidung für Standard würde ein gänzlich anderes Zeichen setzen. Die Wahl des Nonstandard bedeutet ein sich Distanzieren von dem, was in der Schule verlangt wird. Die Verwendung des Standard würde als ausdrückliche Affirmation der Schulsprache und damit auch der Schule gelesen, als ein Sich-Distanzieren von den Gepflogenheiten der Gruppe. (Man vergleiche andere Handlungen, die Kategorisierungen wie „Streber“ nach sich ziehen.) Statt dessen wird eine jugendliche Spontaneität inszeniert.

---

<sup>5</sup> Die Chatternamen werden, da sich, wie aus dem Beispiel ersichtlich, die Personen kennen, die Namen also häufig keine Anonymisierungen sind, verändert. Es fällt nun aber sehr schwer, Namen wie *Dark-Cybra*, *WikkitMia*, *tekknoworrier*, *Racer20*, *Mumie*, *Immortal*, *Der Grüne* ... zu tilgen und durch Kennzeichen wie *Pfälzer1*, *Bayer3* etc. zu ersetzen. Um den Text nicht unangemessen spröde erscheinen zu lassen, haben wir uns entschlossen, Eigennamen aus der griechischen Mythologie oder andere griechische Wörter und deren Varianten zu verwenden. Diese wurden den Personen zufällig zugeordnet, sind also keine gezielten Interpretationen. Erhalten bleiben sollte die Kennzeichnung des Geschlechts – so weit erkennbar – und hinter den Namen gesetzte Altersangaben.

## 5. Entscheidungen und Stil

Aus den unter 4 dargestellten Verwendungen des Pfälzischen ergibt sich generalisiert folgendes: Sprecher, die trotz Standardkenntnis Pfälzisch verwenden, treffen Auswahlen aus Handlungsmöglichkeiten, sie strukturieren damit Situationen und Texte und lassen auch Schlüsse auf ihre eigenen Präferenzen, auf das, was ihnen gefällt, zu. Pfälzisch ist in keinem der genannten Beispiele nur ein Indikator für regionale Herkunft, ein Indikator für simples Nichtbeherrschen des Standard. Pfälzisch wurde in den Beispielen facettenreich eingesetzt, die Texte bekommen ein je spezifisches Kolorit, einen je spezifischen, inszenierten Stil, den die Hörer wahrnehmen und verstehen. Dass man diese Stile sozialwissenschaftlich systematisieren und klassifizieren kann, steht auf einem anderen Blatt.

## Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin / New York.
- Androutsopoulos, Jannis K. / Ziegler, Evelyn (2003): Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Androutsopoulos, Jannis K. / Ziegler, Evelyn (Hrg.): "Standardfragen". Festgabe zum 60. Geburtstag von Klaus J. Mattheier. Frankfurt u.a., S. 251-279.
- König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Ismaning (Bd. 1-2).
- Hapersberger, Roland (2003): Nicht der fruchtbarste Jahrgang. In: Sonntag Aktuell, 25. Jg., 19. Oktober.
- Hapersberger, Roland (2003): Wu sinn se dann gebliwwe. In: Sonntag Aktuell, 25. Jg., 19. Oktober.
- Henn-Memmesheimer, Bärnert-Fürst, Ute, Denzer, Anke, Gallery, Heike (1998a): Nonstandard als Faktor bei der Strukturierung kommunikativer Situationen. In: Henn-Memmesheimer, Beate (Hrsg.): Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 198), S. 157-176.
- Henn-Memmesheimer, Beate (2004a): Handlungsspielräume im sprachlichen Variationsfeld. In: Der Deutschunterricht 56, 1: Sprachvariation im heutigen Deutsch, S. 26-41.
- Henn-Memmesheimer, Beate (2004b): Syntaktische Minimalformen: Grammatikalisierungen in einer medialen Nische. In: Franz Patocka / Peter Wiesinger (Hrg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003. Wien, S. 84-118.
- Hoppe, Anja Maria (2000): Glossenschreiben. Ein Handbuch für Journalisten. Opladen.
- Polenz, Peter v. (1991-1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Berlin. Bd. 1-3.
- Schulze, Gerhard (1997): Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt.
- Schulze, Gerhard (2003): Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München / Wien.